

Veranstaltungen 

Freundeskreis 

Reportagen 

Mironde Verlag 

mironde.com



Artikel versenden 

Artikel drucken 

mail@mironde.com 

editorial 

Philosophie und Musik

Jahrestagung der Nietzsche-Gesellschaft in Naumburg

Die Stadt Naumburg an der Saale nahm mehrfach den Philosophen Friedrich Nietzsche in ihren mittelalterlichen Mauern auf. In Naumburg hat die Nietzsche-Gesellschaft ihren Sitz. Für den 14.–16. Oktober 2005 hatte die Gesellschaft zu ihrer Jahrestagung nach Naumburg eingeladen. »Philosophie und Musik. Horizonte der Weltauslegung Nietzsches« lautet das gewählte Thema.

Peter-André Bloch (Mulhouse/Sils Maria) stellte seinen Eröffnungsvortrag im Saal des historischen Rathauses von Naumburg, am Freitagabend, unter den Titel »Nietzsche als Gesellschaftsmusiker zwischen Parodie und Pathos«. Herr Bloch war freundlicherweise für seinen erkrankten Kollegen Dieter Schellong aus Münster eingesprungen.

Foto: Naumburger Markt



In einem sehr emotionalen Vortrag versuchte Bloch auch die Nichtfachleute im Publikum anzusprechen. Er spannte den Bogen von den Kindheitserlebnissen Nietzsches, der Kirchen- und Hausmusik, den frühzeitigen Kompositionsversuchen, den umfassenden Werk- und Notenkenntnissen Nietzsches bis zu dessen bewusster Hinwendung zur »Stille« in Sils Maria. Bloch verwies darauf, dass Nietzsche in seinen Kompositionsversuchen bekannte Themen aufgriff, veränderte und teilweise parodierte. Insgesamt sei Musik für Nietzsche eine Möglichkeit gewesen mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.

Wie »nebenbei« lieferte Bloch auch dem weniger informierten Publikum Eckpunkte der Biographie Nietzsches, streute Anekdoten ein, berichtete von Bemühungen um Aufführungen von Nietzsches Kompositionen in Sils Maria, kommentierte die Annäherung und die Entfernung von Richard Wagner, um zu einem Satz Nietzsches aus dem Winter 1887/88 zu kommen: »In der Musik ist die Zeit aufgehoben«. Wie zur Bekräftigung dieser Quintessenz übergab er dem Nietzsche-Haus Naumburg die Kopien einer Komposition von Friedrich Nietzsche.

Rüdiger Görner (London) folgte mit einem Vortrag »»Ohne Musik wäre das Leben ein Irrthum« – Nietzsche oder die Musikalisierung des Denkens«. Am Beispiel einiger Zitate zeigte Görner zunächst präzise auf, wie Nietzsche über Musik reflektierte: Es kommt darauf an Verschiedenes, bei gleicher Musik zu hören; der Philosoph müsse den Klang denken u.a.

Trotz seiner Nähe zu Schopenhauer, habe Nietzsche Musik nicht als unmittelbaren Ausdruck des Willens gefasst. Sein Einwand war, dass dies so scheinen könne. (Görner verwies hier auf den späteren Zweifel Nietzsches, ob Wagner in der Musik tatsächlich die proklamierte Synthese der Künste geleistet habe.)

Nietzsche dachte beim Thema Musik zunächst eher an den Tanz der Gedanken. Im Tänzerischen eröffneten sich ihm Ausdrucksmöglichkeiten: Trägt nicht der Tänzer sein Ohr in den Zehen? Nur im Tanz vereinigten sich die Gegensätze. Hier stellte Görner fest, dass es vor Nietzsche kein Denker gewagt habe die Welt so entschieden unter musikalischem Vorzeichen zu erschließen.

Darauf stellte er die rhetorische Frage: Was bedeutet das?

Zunächst gebe es sprachliche Kalamitäten: zwischen Wort und Klang existiere eine Differenz. Für bestimmte Worte gebe es kein Klang-Äquivalent. Man könne Musik zunächst als eine Art Hintergrundakustik der Nietzscheschen Gedanken verstehen, etwa im Sinne von Rilke, der Musik als großen Hintergrundrhythmus bezeichnete.

Über Musik könnte man so die Gedanken durchschauen oder besser durchhören. Aber dies sei nur ein Aspekt. Das Tänzerische ist ein anderer.

Im Winter 1877/78 habe Nietzsche die Frage formuliert, ob der, der vermeintlich oberflächlich komponierte, am tiefsten empfunden habe. – Ohne Zweifel handelt es sich hier um eine Wagner-Kritik, in einer Zeit der »Wagner-Abstinenz«, eines

»geistigen Diät-Programmes«. Dafür hörte Nietzsche um so mehr Bizet, Offenbach u.a. Was Nietzsche an dieser Musik schätzte, das war eine heitere Oberfläche. Mitunter verließ er aber auch Konzerte, weil ihn die Musik zu sehr an Wagner erinnerte.

Doch Wagners »Parsifal« ließ Nietzsche nicht ungerührt: ein außerordentliches Gefühl, eine Synthesis von Zuständen, Mitleiden, Mitwissen, Durchschauen ... – Doch bei allem Überschwang sind auch hier kritische Untertöne nicht zu überhören: »Synthesis« klingt in Nietzsches Mund nach Kitsch und »Mitleiden« ist wahrscheinlich das zweideutigste Lob, was Nietzsche zu vergeben vermochte.

Nach einem Konzertbesuch in Frankreich notierte Nietzsche, dass »lauter schlechter Wagner« gespielt wurde, nervös, brutal und zudringlich.

Diese Einschätzung besagt aber gleichzeitig, dass für Nietzsche hier »guter Wagner« noch vorstellbar war: Licht in den Klängen, tief, sonnig, liebevoll.

In Turin traf Nietzsche auf jene heitere Atmosphäre. Hier erst verwirklicht er seine Kritik an Wagner. In jenem Winter 1887/88 schrieb er auch jene Zeile: Ohne Musik wäre mein Leben ein Irrtum.

Aber Nietzsches Gedanken gleichen einer artistischen Leistung. Er wirft Wagner eine Theoretisierung der Musik vor und betrieb selbst eine Musikalisierung der Philosophie.

Nietzsches Schlussfolgerung aus oben zitiertem Satz: wenn das Leben ohne Musik ein Irrtum wäre, dann gewänne es entscheidend durch Musik. In diesem Sinne seien die Romantiker nur durch Musik an ihr Ziel gekommen. Nietzsche wollte gleiches in der Philosophie erreichen. Die Musik als Mittel und Gegenstand im Erkenntnisprozess etablieren.

In Nizza habe Nietzsche die Korrekturen an seine »Genealogie der Moral« ausgeführt. In keiner anderen Schrift sei soviel von Musik die Rede. Nach Nietzsches Prämissen wäre es folgerichtig gewesen, wenn nach diesem Werk sein Hauptwerk gefolgt wäre. Doch es kam anders. Die nächste Schrift war »Der Fall Wagner«.

An dieser Stelle flocht Görner einen Exkurs über die theoretische Reflexion von Musik zur Zeit Nietzsches ein, um die Besonderheit des Nietzscheschen Denkens zu verdeutlichen. Es habe die romantischen Überlegungen gegeben. Wagner schrieb Schopenhauerisch, aber verquast. Die Musikkritik lobte überschwänglich oder verriss. Die Musikwissenschaft gab ihren theoretischen Geist auf und begnügte sich mit plattem Positivismus.

Nietzsche hatte sich 1887/88 in Nizza mit Brahms beschäftigt. (Brahms dankte Nietzsche auch für Anregungen). Der entscheidende Grund für seine Wagner-Kritik findet sich im 5. Kapitel der »Genealogie der Moral«. (Dieses Kapitel wirkt wie ein Probelauf für den »Fall Wagner«.)

Wagner sei von Schopenhauers These ausgegangen, dass die Musik unmittelbar über den Willen rede. Aber Wagner habe daraus ein modernes Priestertum der Schausteller gemacht, fühle sich als Mundschenk des »Ansichts der Dinge«, als »Telefon des Jenseits«, glaube in der Musik Metaphysik zu reden.

Mit seiner Wagner-Kritik musste sich Nietzsche aber darüber klar werden, wie er selbst zur Musik stand. In einem Brief vom Januar 1888 formulierte Nietzsche: nach einem Abend mit Musik folge bei ihm ein Morgen voller Einfälle, als ob er in den Elementen gebadet hätte, ein Leben ohne Musik ist ein Irrtum, eine Strapaze.

Görner fasste hier zunächst zusammen. 1. Was man Musikalisierung des Nietzscheschen Denkens nenne sei eine Existenzialisierung; 2. Nietzsche verstehe Musik als ein Mittel seiner Emanzipation von sich selbst. – Dies habe weniger etwas mit dem Dionysischen/Apollinischen Prinzip zu tun. Wichtig sei, dass sich für Nietzsche Musik in Einfällen, im Denken niederschlage. Die sei die gegenteilige Haltung etwa zu Heinrich von Kleist: Sobald ein musikalischer Gedanke sich regte war die Musik wie weggezaubert.

Hier verwies Görner auf den Ausdruck »reaktive Musik«. Nietzsche habe darunter einen Kunstzustand von wechselseitigem Ineinanderübergehen verstanden, eine Musik, auf die er reagiere. Doch diese Art von Musik müsse er wohl selbst komponieren, weil sie sonst nicht zu haben sei.

Hier fügte Görner an, dass Nietzsche einem Irrtum unterlag: er komponierte keine derartige Musik, er dachte diese. Nietzsche wollte damit unmittelbar denken. In diesem Zusammenhang entstand bei ihm die Vorstellung von der Wiederkehr, vom Zirkulären, vom dynamisierten Zeitpunkt, von Kreisbewegungen und Drehungen. Hier werde auch der Zusammenhang mit den Tanzbewegungen deutlich.

Im Winter 1887/88 habe Nietzsche noch die Wagner-Würdigung und dem dynamisierten Zeitpunkt miteinander versöhnen können. Doch war die Gefahr sichtbar; die spätere Tendenz zur Selbsteinkreisung: Wagner habe Musik zu einem bloßen Mittel gemacht, zu Klangnatur. Wagner mache alles zu Musik, er sei ein »Schauspieler« und »Kulturpinnsler«.

Nietzsche stellte die Frage: Was Wagner sei? Was symbolisiere dieses Künstlerphänomen?

Eigentlich habe Nietzsche damit die Frage nach der existenziellen Bedeutung von Wagner gestellt. Aber erst als sich Nietzsche sicher ist Wagner durchschaut, durchhört zu haben, scheut er sich nicht Dekadenz im Stil Wagners nachzuweisen.

Das Deutsch der Wagnerianer sei der verständigste Unsinn seit dem Schellingschen.

Hier fügte Görner ein, dass Nietzsche zu diesem Zeitpunkt die Wagnerische Musik noch als Literatur verstand. Nietzsches Hauptvorwurf lautete daher: Veruntreuung der absoluten Musik.

Dennoch blieb Wagner für Nietzsche der Dreh- und Angelpunkt für jene Künstler, die von Literatur abhängen. Damit werden die Probleme von Nietzsches Denken über Musik deutlich. Nietzsche habe sein Denken so sehr an Wagner und Bizet ausgerichtet, dass er Musik und deren Schaffen gleichsetzte. Im musikalisierten Zustand verwandelte sich bei Nietzsche Denken in Dichten. Nietzsche wollte mehr sein als ein bedeutender Denker, er wollte der erste Stilist der Deutschen sein, er wollte Denkprozesse rhythmisieren, wollte auch das Deutsch melodisieren. Hier stellte Görner fest, dass man diese Haltung als »nüchtern-romantisch« bezeichnen könnte. Hier verwies der Referent auf ein Gedicht Nietzsches. Auf den ersten Blick wirke dieses konventionell, dennoch eindringlich. Es tauchten Wendungen auf, wie »der Tag klingt ab«, »aus Gewordenem wird Vergehendes« u.a. Man könne die Verbindung zu Goethes »Über allen Gipfeln ...« herstellen, doch bei Nietzsche gebe es keinen romantischen Ausklang.

Das Beispiel zeige, dass Nietzsche den Stil wollte, gegen Wagner, gegen den Nicht-Stil. Nur ein Dichter der Zeit in Europa habe Nietzsches Vorstellungen entsprochen: »Jener bizarre Baudelaire«. Doch ausgerechnet bei diesem bemängelnde Nietzsche die fehlende Moral. Gerade bei Baudelaire hätte Nietzsche eine Kunst jenseits der Moral finden können ... Dies beweise, dass sich Nietzsche immer noch mit Wagner identifizierte. Selbst wenn Nietzsche von Selbstbestimmung rede, sei eigentlich von Wagner die Rede.

Nietzsche hatte in »Ecce homo« formuliert, dass er eigentlich herausfinden wollte, wie Wagner wurde was er ist und wie er sein wird. Statt des Wortes »Wagner« setzte Nietzsche dann das Wort »man« ein. Damit meinte er sich selbst. Als sich Nietzsche nach seinem ersten Bayreuth Erlebnis von Wagner zu lösen begann, formuliert er in einem Brief an eine Freundin, dass sie wahrscheinlich nicht vermute, an welchen Freigeist sie geraten sei. Dies deute auf Nietzsches Programm in »Menschliches und Allzumenschliches«. Es geht um die Loslösung, los von Rom, los von Wagner! In einem Brief habe Nietzsche dann die Frage formuliert: was sollen wir machen, wenn wir uns losgelöst haben? Nietzsche habe hier auf Mozarts »Entführung aus dem Serail« angespielt. In der Tat habe sich Nietzsche entführen lassen wollen. Er war auf der Suche nach einem Ersatz für Wagner. In »Menschliches und Allzumenschliches« habe Nietzsche seinen eigenen Sprachrhythmus erst nach drei Kapiteln gefunden.

In seiner Suche nach einer Erneuerung der Musik kam Nietzsche zu dem Punkt, von der Musik Ernüchterung zu erwarten, Ernüchterung von sich selbst, nachdem er Musik bei Wagner als Rausch erlebt hatte. Hier tauche bei Nietzsche das Sokrates-Motiv auf. Musik werde zum Inbegriff der sinnlichen Erkenntnis und zur Grundlegung von Selbstbewusstsein. Damit wollte Nietzsche weniger Unbewusstes kompensieren als Kulturkritik aktivieren. Es ging Nietzsche weniger um die unsaglichen Restbestände der Musik als um die Suche nach Unzeitgemäßheit. Nietzsche suchte in der Musik eine maßvolle Heiterkeit. Wagner habe eine Musik geschaffen, in der eine ganze Kultur austönte, eine Musik, die sich selbst zum Symbol des Verfalls machte. Hinter Nietzsches permanenter Vergegenwärtigung von Musik im Denken stehe die Frage: wie man zu dem wird, was verklungen ist.

Görner beschloss seinen Vortrag mit den Worten: es hänge von jedem Einzelnen ab, ob die Resonanz dessen (was verklungen ist) weiter wirken könne.

Rüdiger Görner antwortete an dieser Stelle auf Fragen aus dem Publikum.

Frage: Warum kam die Romantik nur in der Musik an ihr Ziel?

Görner: Für Nietzsche kulminierte die Romantik im Spätwerk von Robert Schumann. Nietzsche habe im literarischen Bereich die Romantik steigern können, nicht aber als Komponist. Hier sei sein Reflexionsniveau größer als sein kompositorisches Vermögen gewesen. Aus dieser Spannung habe sich Nietzsches Produktivität ergeben. Schumann dagegen habe sein eigenes musiktheoretisches Programm erfüllt.

Frage: Wie verstand Nietzsche die Kulturkritik Wagners?

Für Nietzsche war Wagner ein Skandalon, weil dieser den Ernst in der Musik aufgegeben habe. Den Schumannschen Ernst suchte Nietzsche. Wagner war für ihn ein Ausdruck der Dekadenz. Wagner tue nur noch so, als ob er Kulturkritiker sei. Ein entscheidender Umschlagpunkt für Nietzsche sei der Beethoven-Essay Wagners gewesen. Wagner habe mit Schopenhauer versucht Beethoven zu deuten. Letztlich suchte Wagner jedoch sich auf Kosten Beethovens in Szene zu setzen. Wichtig sei, dass Nietzsche in Triebtschen diesen Essay auch noch Korrektur lesen habe müssen. Es war nicht nur eine stilistische Zumutung für Nietzsche, der Inhalt dürfte ihn maßlos irritiert haben.

Frage: Waren Nietzsches Äußerungen zur Musikkritik nicht eher strategisch gemeint, oder ist das Umschlagen in Nietzsches Beurteilung Wagners nicht auf eine persönliche Kränkung zurückzuführen?

Görner: Ich scheute mich direkt auf den biographischen Fakt hinzuweisen, dass

Nietzsche die Weitergabe seines Krankheitsbefundes an Cosima als Verrat auffassen musste. Aber selbst die besten Biographen führen den Umschwung nicht allein auf dieses Faktum zurück. Der Umschwung setzte 1876 mit dem ersten Bayreuth-Erlebnis Nietzsches ein. Das muss ein Kulturschock für ihn gewesen sein. Die Indiskretion passierte erst zwei Jahre später. Aber Nietzsche sieht Wagner als Komponisten der Dekadenz und sich selbst infiziert mit der Krankheit der Dekadenz. In diesem Komplex sei vieles beunruhigend und verstörend, wie auch an den Rhythmen der Wagner-Kritik vieles beunruhigend und verstörend ist.

Frage: Ist es richtig, dass die Musikalisation in Nietzsches Denken nicht mit dem Frühwerk anzusetzen ist, sondern erst mit dem Scheitern des Komponierens? Wird Musik von Nietzsche nicht in einer Art »Parallelaktion« instrumentalisiert?

Görner: Parallelaktion ist das richtige Wort. Wie bei Musil führt bei Nietzsche diese Parallelaktion jedoch ins Nichts. Er hatte versucht mit Musik die Ausdruckswelt des Tiefsten zu finden und eine gewisse Heiterkeit gesucht. Doch diese Heiterkeit sei ins Burleske umgeschlagen, bis hin zur »Hans-Wurst-Pose«. Einerseits führte diese Methode zu einer der besten Wagner-Analysen. Andererseits zu einer riesigen »Fallhöhe« für Nietzsche selbst, zu einer Differenz von eigenem Anspruch und Können. Gerade diese Differenz machte die Kunst Nietzsches aus. Es wäre schade gewesen, wenn er auch noch ein großer Künstler geworden wäre ... So berge diese Konstellation eine große Dramatik. Einerseits reflektierte Nietzsche den kulturellen Zustand seiner Zeit, die Dekadenz. Andererseits versuchte er im Kreis herum zu komponieren.

Frage: War das Werk Nietzsches nicht eine Art Antwort auf Wagner? Eine Entmaterialisierung der Kunst und Verinnerlichung?

Görner: Ein Vorwurf Nietzsches lautete, dass Wagner auf die Form der Kammermusik verzichtete. Entscheiden für das Werk Nietzsches sei aber das Freiwerden.

Frage: Waren nicht Nietzsches Zweifel an Wagner schon 1870/71 vorhanden? Warum hielt er seine Zweifel zurück? Görner: Es gib in der Tat Anzeichen. Aber 1874 war noch nicht das da, was im »Fall Wagner« zu finden ist. Nietzsche wollte zu einem bestimmten Zeitpunkt tatsächlich nicht die Freundschaft riskieren, weil diese bis 1876 eine Gemeinschaft von Schaffen und Respektieren war. Das hat etwas mit Nietzsches Selbstemanzipationsprozess zu tun. Nietzsche nahm zu dem Zeitpunkt eine dienende Rolle gegenüber Wagner ein, an dem seine eigene Emanzipation hätte stattfinden können.

Mit dieser Antwort klang der interessante Abend gegen 22.00 Uhr aus.

Für den darauf folgenden Sonnabend waren weitere Vorträge angekündigt: Aldo Venturelli (Urbino): Der musiktreibende Sokrates – Musik und Philosophie in der Entstehungsgeschichte der »Geburt der Tragödie«; Georges Liébert (Paris): Nietzsches Musik – Wort oder Ton?; Christoph Landerer (Salzburg): Form und Gefühl in Nietzsches Musikästhetik; Stefan Lorenz Sorgner (Jena): Musik und Ethik bei Nietzsche; Rainer Cadenbach (Berlin): Philosophierende Komponisten? – Zum musikalischen Echo auf Nietzsche.

Ein Konzert und ein Ausstellungsbesuch rundeten diese Jahrestagung ab.

Andreas Eichler

Weitere Informationen: www.nietzsche-gesellschaft.de

Copyright © 2009 Mironde Verlag.

Der Inhalt dieser Seiten ist urheberrechtlich geschützt. Die Nachrichten sind nur für die persönliche Information bestimmt. Jede weitergehende Verwendung ist untersagt.